

# »Wir kontern Angst mit Wissen«

## PROGRAMMMACHERINNEN ÜBER IHREN UMGANG MIT VORURTEILEN UND RASSISMUS

Genia Baranowski

**ProgrammmacherInnen wurden befragt, wie sie rassistischen Vorurteilen begegnen und wie sie Stereotype und Klischees in ihren Sendungen vermeiden.**

»Für mich sind alle Menschen gleich. Und wenn jemand aufgrund seiner Hautfarbe, Herkunft, Religion oder seines Geschlechts diskriminiert, entwürdigt, verunglimpft oder wie in Chemnitz im schlimmsten Fall verfolgt wird, ist das in meinen Augen Rassismus«, bringt Birgitta Kaßeckert es auf den Punkt. Die Redakteurin im Kinderfernsehen des Bayerischen Rundfunks spielt damit auf die Ereignisse im August und September 2018 in Chemnitz an. Hier wurde nicht zum ersten Mal klar: Themen wie Rassismus, Vorurteile und Extremismus sind in unserer Gesellschaft nicht nur präsent, sondern auch im Kinder- und Jugendfernsehen stehen RedakteurInnen vor der Herausforderung, sie aufzugreifen. Aber wie begegnen sie Vorurteilen? Und wie versuchen sie selbst, rassistische Stereotype und Klischees in ihren Sendungen

zu vermeiden? Dies wurde in Einzelinterviews mit ProgrammmacherInnen ausgewählter Formate erfragt. Ein allgemeiner Konsens herrschte unter den Befragten darüber, was sie überhaupt unter Rassismus verstehen. Meist wurde zur Beschreibung ihres Verständnisses eine klassische Definition des Begriffs herangezogen, in der Weise, wie sie sich eingangs findet.

### DIE CHECKER-FORMATE: DAS UNBEKANNTE BEKANNT MACHEN

Kaßeckert unterscheidet klar zwischen Rassismus und Fremdenangst. Denn vor allem diese Angst triggere Vorurteile. Deshalb sei die wichtigste Aufgabe des Kinderfernsehens, das Unbekannte bekannt zu machen. Dem widmen sich auch die Formate *Checker Tobi*, *Checker Can* und *Checker Julian*, für die Kaßeckert redaktionell verantwortlich ist. Wie in den Sendungen konkret Vorurteilen begegnet wird? »Ohne zu bewerten oder den moralischen Zeigefinger zu erheben, was nicht heißt, keine Haltung zu haben.« Im *Flüchtlings-Check* werde beispielsweise thematisiert, dass fremdenfeindliche Gruppen Flüchtlingsunterkünfte in Brand gesteckt haben, und mit Blick auf die Silvesternacht in Köln, dass es auch kriminelle AsylbewerberInnen gebe. Beides sind nicht verhandelbare Gewaltbeispiele. Bestimmte Regeln würden für alle Men-

schen gelten, die hier leben, und dies werde auch vermittelt.

»Uns ist wichtig: Unsere Reporter sprechen nicht über, sondern mit den Menschen – und zwar auf Augenhöhe und dort, wo die Themen stattfinden und Kinder damit konfrontiert sind, egal ob im Flüchtlingslager oder in der Synagoge.« Elementar sei, das Gemeinsame und Verbindende zu stärken. Im *Flüchtlings-Check* beispielsweise erzähle Adnan, ein Geflüchteter aus Syrien, seine Geschichte. Gleichzeitig werde aber auch gezeigt, dass er ein Mensch wie jeder andere sei, indem er mit Tobi im Englischen Garten in München Fahrrad fahre und beide gemeinsam über Pudel in rosa Strickpullovern lachen könnten. Oft reiche ein respektvoller, menschlicher Zugang, um Angst zu nehmen und ein Thema begreifbar zu machen. Und: »Wir kontern Angst mit Wissen.« Das impliziere aber nicht, Angst auszublenden. Im *Flüchtlings-Check* werde zum Beispiel in einer Grafik erklärt, dass viele Menschen vor der brutalen Gewalt des IS flüchten (Abb. 1), was die Anhänger des IS antreibe und dass auch in Europa schon Anschläge verübt wurden. Am Ende müsse es aber auch eine Lösung geben, die Kindern eine Einordnung und Entlastung ermögliche. »Deshalb vermitteln wir zum Beispiel, dass unsere Polizei da jetzt sehr wachsam ist und genau kontrolliert.« Dass in der Sendung schon mal unbewusst rassistische Stereotype transportiert wurden, glaubt Kaßeckert nicht. Grundsätzlich werde Rassismus nicht plakativ als Schlagwort behandelt. Auch dass *Checker Can* einen Migrationshintergrund hat, sei in der Sen-



Screenshot von *Checker Tobi* © BR

Abb. 1: Angst mit Wissen kontern: In *Checker Tobi* (BR) wird erklärt, dass viele Menschen vor der brutalen Gewalt des IS flüchten

dung bewusst nie thematisiert worden, weil es normal und selbstverständlich sei. Dieser Ansatz sei wichtig, um rassistischen oder Vorurteilstendenzen den Boden zu entziehen.

### WISSEN MACHT AH!: »WIR ZEIGEN: DIE WELT IST BUNT«

Auch im Magazin *Wissen macht Ah!* (WDR) wurde der Migrationshintergrund von Moderatorin Shary Reeves nie thematisiert. »Damit zeigen wir, dass es ganz egal ist, welche Farbe unsere Haut hat oder welchem Geschlecht wir angehören«, sagt die verantwortliche Redakteurin Hilla Stadtbäumer. Während so unterschwellig Rassismus vermieden wird, wurde das Thema Vorurteile direkt aufgegriffen. Und zwar in einer Folge, die 2017 für die KiKA-Themenwoche »Respekt für meine Rechte! – Gemeinsam leben« produziert wurde.<sup>1</sup> Das Ergebnis: Die ModeratorInnen erklären die Begriffe »Toleranz« und »Integration« und räumen mit »typisch deutsch«-Vorurteilen auf. »Wir sind kein Reportageformat und führen keine Interviews mit Betroffenen«, erklärt Stadtbäumer. Deshalb wurden gemäß der Sendungsphilosophie mit Einspielern 5 Fragen beantwortet. Zum Beispiel: Wie deutsch ist unsere Sprache? »Wir wollten quasi durch die Blume zeigen, dass es von überall her Einflüsse gibt. Und wir vermitteln, dass wir internationaler sind, als viele denken, um zu zeigen: Die Welt ist bunt!« Der Begriff »Toleranz« wird kreativ erklärt: Moderator Ralph Caspers hat sich dem Sendungstitel »Stolz und Vorurteil«<sup>2</sup> entsprechend als Mr. Darcy aus Jane Austens Roman verkleidet. Shary erklärt ihm, dass der Titel eigentlich anders, und zwar im Sinne von Toleranz und Integration gemeint war. Gleichzeitig suggeriert sie

ihm, dass es in Ordnung für sie ist, dass er anders angezogen ist. »Das ist ein Gag, der auch an Erwachsene gerichtet ist. Jüngere Kinder, die das Buch nicht kennen, verstehen die zweite Ebene noch nicht, sind aber auch nicht überfordert. So halten wir es oft. Das heißt, wenn ältere Kinder mit mehr Hintergrundwissen Wiederholungen unseres Formats sehen, können sie immer neue Sachen entdecken, die sie dann erst verstehen.«

Ob in der Sendung schon einmal unbewusst Klischees vermittelt wurden? »Ja, in einem Einspieler, den wir letztlich geändert haben.« Der Hintergrund: Um Inhalte zu vermitteln, würden manchmal absichtlich Rollen stereotyp besetzt beziehungsweise Dinge überspitzt dargestellt werden, zum Beispiel ein Deutscher als typischer Bayer. »Auf lustige Weise, aber ohne uns lustig zu machen.« Als sich ein Darsteller das Gesicht schwarz geschminkt habe, um einen Afroamerikaner zu spielen, sei das aber sehr stark kritisiert worden. »Dabei wollten wir eigentlich das Gegenteil, also alle gleich behandeln, indem wir die Rollen gleichermaßen stereotyp besetzen. Das ist natürlich immer eine Gratwanderung.«

### PUR+: DIE SUCHE NACH DER ANTWORT AUSHALTEN

Um zu erklären, wie das Entdeckermagazin *PUR+* (ZDF) mit Vorurteilen

und Rassismus umgeht, sagt die verantwortliche Redakteurin Silke Penno grundsätzlich: »Wir wissen, dass Kinder es schätzen, in die Lage versetzt zu werden, sich eine eigene Meinung zu bilden. Meistens erreichen wir das über das Miterleben mit einem Protagonisten/einer Protagonistin. Dies ermöglicht Kindern über Emotionen einen guten Zugang zu den Inhalten.« Auf diese Weise würden die ZuschauerInnen Nähe zu Menschen und tatsächlichen Schicksalen erleben, die ihnen eigentlich fremd seien. Vorurteile und Ängste könnten so abgebaut werden.

In der Folge *Mein neuer Bruder ist Flüchtling* beispielsweise nimmt eine Familie einen jungen Flüchtling auf. Dadurch hat die 12-jährige Mila plötzlich einen Bruder aus Syrien (Abb. 2). »Mila erlebt, dass sowohl das Kochen als auch Mädchen in Bikinis für ihn ganz selbstverständlich sind«, erläutert Penno.

In der Folge *Vorteil Vorurteil?* stellen sich Kinder gegenseitig mit einer Videobotschaft vor, um bei den anderen einen ersten Eindruck von sich selbst zu erwecken. Dann müssen sie gemeinsam bei einer Outdoor-Challenge Probleme lösen. »Dadurch stellen sie fest, dass der erste Eindruck von dem anderen oft nicht gestimmt hat. Und die ZuschauerInnen können dies miterleben.« Um Vorurteilen zu begegnen, würden auch bewusst Rollenmodelle vorgestellt werden. »Wir zeigen junge Deutsche und Flüchtlinge, die einfach

eine sehr gute, konstruktive Art des Miteinanders vorleben und sich anfreunden wie bei *Berlin und wir*.«

Das Ziel von *PUR+* sei es, Orientierung zu geben, ohne zu manipulieren, und mit diffizilen Wissensansätzen und Fragestellungen zu vermitteln, dass es nicht immer nur einfache Antworten in einer höchst komplexen Welt gebe. »Und manchmal muss man die Suche nach der Antwort aushalten. Da-



Abb. 2: Miterleben mit einer Protagonistin: In *Mein neuer Bruder ist Flüchtling* (*PUR+*, ZDF) bekommt die 12-jährige Mila einen Bruder aus Syrien

mit machen wir Kinder fit für die Partizipation an der Gesellschaft.« Denn das sei auch das Wesen von Extremismus und Rassismus, Menschen in ihrer Verunsicherung eine schnelle Antwort zu liefern. Jemanden aufgrund seiner Herkunft absichtlich positiv darzustellen, »damit ja keine Vorteile entstehen«, käme nicht infrage. »Wir wollen zeigen, dass es gewisse Attribute bei allen Menschen dieser Welt gibt.«



Abb. 3: Rassismus als konkretes Thema: In einer Folge von *Die Pfefferkörner* (NDR) wird die Halbnigerianerin Lisha von einem Angler mit einer Flasche beworfen und beschimpft

Die Verachtung von Menschen mit dunkler Hautfarbe sei eine Entwicklung, die sehr weit zurückgehe. »Hier müssen auch moderne vielfältige Afrikabilder entwickelt werden, um den fortdauernden kolonialen und eurozentrischen Blick auf die Welt zu widerlegen. Dies können das Format *Schnitzeljagd* und andere Bildungsprogramme leisten. Aber es braucht einen langen Atem.«

### SCHNITZELJAGD: DER LANGE ATEM

»Die KiKA-Reportagereihe *Schnitzeljagd* räumt durch spannende Abenteuerreisen ohne belehrenden Unterton mit Vorurteilen über andere Kulturen auf – allerdings nicht durch isolierte, rationale Erklärungen«, sagt Dr. Matthias Huff, verantwortlicher Redakteur und Redaktionsleiter Nonfiktion bei KiKA im Interview. »Diskriminierung und Rassismus sind keine Phänomene, die mit einer Betrachtung der Minderheit, die diskriminiert wird, zu begreifen sind, sondern durch Prozesse innerhalb der Mehrheitsgesellschaft. Insofern ist unsere tiefe Überzeugung, dass eine unmittelbare Auseinandersetzung mit konkreten Vorurteilen sein muss, aber nicht der Königsweg ist. Wir denken, dass deren argumentative Widerlegung bei der wirkungsvollen Bekämpfung von Rassismus allein nicht ausreicht, sondern man geschichtliche Prozesse, Vorurteile und Diskriminierung von Gruppen im Zusammenhang betrachten muss.« Dies sei der Ansatz der Reihe *Schnitzeljagd*, die das Credo hätte: Kultur ist Austausch, Kultur ist Vielfalt, Kultur hat Wurzeln. »In der *Schnitzeljagd durch Polen* beispielsweise gehen wir nicht isoliert auf Vorurteile gegenüber dem Land ein, sondern zeigen einen Prozess, die deutsch-polnische Ge-

schichte, den Holocaust und Vertreibung einschließend, in die sich dann die Entwicklung von Klischees und Diskriminierungen eintakten lässt.« Das Land werde in seiner Vielfalt und in seinem kulturellen Austausch mit dem Nachbarland gezeigt. Dieses Prinzip gelte auch bei anderen Folgen von *Schnitzeljagd*.

Rassismus zu begegnen sei eine Querschnittsaufgabe für alle Genres. Weil im Bereich negativer Klischees und Vorurteile »sehr, sehr bewusst« agiert werde, sieht Huff eher die Gefahr, »positiv rassistisch« zu sein. Bei *Schnitzeljagd – von Gospel bis Hip Hop* habe beispielsweise die Gefahr gelauert, Black Music als kulturelle Hervorbringung der Afroamerikaner, die Rhythmus im Blut haben, zu behandeln. »Das haben wir vermieden, indem wir die Entstehung der Musik sehr dezidiert als kulturellen Prozess gezeigt haben.« Steffi Warnatzsch-Abra, stellvertretende Redaktionsleiterin Nonfiktion bei KiKA, kennt diese Gefahr auch aus anderen Formaten. »ModeratorInnen müssen aufpassen, dass sie beispielsweise bei dunkelhäutigen ZuschauerKandidatInnen nicht positiv etwas voraussetzen, zum Beispiel dass sie besonders sportlich oder tänzerisch begabt sind«, erläutert sie. Laut Huff erreicht man dies, indem man Menschen anderer Hautfarbe, Herkunft oder Religion bewusst in verschiedenen Zusammenhängen zeige.

### DIE PFEFFERKÖRNER: SELBSTKRITISCH KLISCHEES HINTERFRAGEN

Auch im fiktionalen Bereich müssen sich RedakteurInnen mit der Thematik auseinandersetzen, zum Beispiel bei der Kinderkrimiserie *Die Pfefferkörner* (NDR). »Rassismus wird in unserer Serie nicht häufig als A-Plot bedient. Stattdessen zeigen wir durch positive Beispiele, sprich das Zusammenleben und die Freundschaft der Pfefferkörner untereinander, dass Herkunft und kulturelle Unterschiede keine Rolle spielen«, sagt die verantwortliche Redakteurin Sandra Le Blanc-Marissal. Durch die multikulturelle Zusammensetzung der ProtagonistInnen, auf die seit der ersten Folge großer Wert gelegt werde, sei diese Thematik in fast allen Folgen inhärent. Natürlich gebe es auch Folgen, in denen Rassismus konkret Thema sei, zum Beispiel wenn ein Pfefferkorn Opfer einer rassistischen Bemerkung oder Tat werde. »Dann benennen wir dies und lassen es unter den Kindern diskutieren.« In der Folge *Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm* (Staffel 14) sei zum Beispiel eine sehr direkte Form der rassistischen Anklage formuliert. Die Halbnigerianerin Lisha wird beim Kanufahren von einem Angler, dessen Schnur sich in ihrem Boot verhakt hat, mit einer Flasche beworfen, als Asylanantin tituliert und beschimpft (Abb. 3). »Das machen wir, wie gesagt, selten,



Abb. 4: Multikultureller Cast: In der Serie *Schloss Einstein* (MDR) haben die ProtagonistInnen diverse kulturelle Hintergründe

weil es schwer ist, in der vorgegebenen Sendezeit differenziert zu erklären, wie dieser Mensch zu seiner Äußerung gekommen ist.« Genau darin liege auch die Herausforderung des Formats. Innerhalb einer bestimmten Dramaturgie und Zeit müsse eine Geschichte erzählt werden. Die Pfefferkörner müssten immer etwas gelernt, ein Opfer rehabilitiert und einen Täter hinter Gitter gebracht haben. Ohne eine dramaturgische Zuspitzung sei dies oft nicht möglich. »Und da müssen wir uns immer wieder selbstkritisch fragen: Sind wir zu sehr im Klischee geblieben?« Da das Format aber schon sehr lange – seit 1999 – laufe, gebe es eine Bandbreite an Geschichten, die insgesamt betrachtet ein gutes Bild der Realität und der Gesellschaft zeichnen würden, auch wenn eine einzelne Folge mal ein Klischee abbilde. Einmal sei es dennoch passiert, dass im Laufe einer Staffel in 3 oder 4 Folgen hintereinander die Täter aus dem osteuropäischen Raum kamen, weil sie in dieser Reihenfolge ursprünglich nicht geplant gewesen seien. »Wir versuchen dies aber zu vermeiden. Denn bei uns haben weder Täter noch Opfer eine bestimmte Nationalität.«

### SCHLOSS EINSTEIN: LÖSUNGEN DES MITEINANDERS FINDEN

Wie *Die Pfefferkörner* kann auch die Serie *Schloss Einstein* (MDR) eine mul-

tikulturelle Zusammensetzung ihrer ProtagonistInnen aufweisen (Abb. 4). Vorurteilen und Rassismus begegne man, indem man Kindern Orientierungsmuster biete. »Wir versuchen immer, zu einem Thema verschiedene Herangehensweisen aufzuzeigen, sodass die ZuschauerInnen sehen können, dass man einen Punkt aus verschiedenen Perspektiven betrachten und sich eine Lösung herausuchen kann«, sagt die verantwortliche Redakteurin Nicole Schneider. In den Diskussionen der Seriencharaktere über substantielle Themen werde deutlich, dass man Standpunkte, die nicht auf eigenen Erfahrungen beruhen, sprich Vorurteile, hinterfragen könne, ergänzt Anke Lindemann, Redaktionsleiterin Kinder und Familie beim MDR. Und dass es auch wichtig sei, konstruktive Kritik zu üben und zu kommunizieren. *Schloss Einstein* habe immer ein breites Spektrum an Möglichkeiten geboten, Themen wie Vorurteile, Integration, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit aufzugreifen. Und zwar ohne das belehrend oder nach vorn gerichtet zu tun, sondern subtil in den Geschichten verpackt, so Lindemann weiter. In der neuen Staffel 22, die 2019 gesendet wird, müssten die Einsteiner beispielsweise in ein Sportinternat mit anderen SchülerInnen ziehen. »Das bedeutet wenig Platz und unterschiedliche Lebensentwürfe. Auf der Metaebene beschäftigt sich die gesamte Staffel mit

den Themen Ausgrenzung und Vorurteile. Nur durch Kommunikation, mit gegenseitigem Respekt und Toleranz können Einsteiner und SportlerInnen eine gemeinsame Lösung des Miteinanders finden.« Das zu lernen soll ihre Aufgabe in Staffel 22 sein.

Wichtig sei auch, nicht in einen »positiven Rassismus« zu verfallen. In besagter Staffel bekommt Pawel, ein dunkelhäutiger Junge, ein Zimmer im Sportinternat zugewiesen, in dem schon 3 Internatschüler sind, die grundsätzlich keinen Einstein-Schüler bei sich haben wollen. »Das machen sie Pawel sehr deutlich klar«, erzählt Lindemann. »Dann stellte sich in unserem Writers' Room die Frage, ob ausgerechnet Pawel ausgegrenzt werden kann. Wir haben uns dafür entschieden, da es nichts mit Hautfarbe, Herkunft und Nationalität zu tun hat.«

### FAZIT

Um Vorurteilen und Rassismus zu begegnen, halten es die befragten RedakteurInnen unter anderem für wichtig, Kindern im Fernsehen Fremdes vertraut zu machen, kulturelle Vielfalt als Selbstverständlichkeit zu zeigen und Menschen weder durch negative noch positive stereotype Zuschreibungen zu diskriminieren. Und es gelte, diese Themen aufzugreifen, selbst in Zeiten gesellschaftlicher Aufruhr. Oder wie es Sandra Le Blanc-Marissal ausdrückt: »Ich finde es wichtig, dranzubleiben und zu sagen: ›Jetzt erst recht!«

### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Auch andere in diesem Artikel vorgestellte Formate liefern in der KiKA-Themenwoche.

<sup>2</sup> Im Netz ist die Folge auch unter »Typisch deutsch!« zu finden.

### DIE AUTORIN

Die Interviews führte die freie Journalistin Genia Baranowski.

